

# Sprachkurs — Hund

mit Martin Rütter

Körpersprache und  
Kommunikation

KOSMOS



# Sprachkurs — Hund

mit Martin Rütter



# Inhalt

## 8 Der Schlüssel zur Verständigung

- 14 Wie Menschen sich verständigen
- 14 Was unser Körper verrät
- 16 Besitzansprüche
- 18 Imponiergehabe
- 19 Dominanz
- 22 Vom Welpen zum erwachsenen Hund
- 22 Domestikation
- 24 Vegetative Phase
- 29 Übergangsphase
- 30 Sozialisierungsphase
- 33 Abgabe des Welpen ins neue Zuhause

## 34 Die Welt der Gerüche

- 37 Botschaften übermitteln
- 37 Urinieren
- 40 Koten
- 41 Scharren
- 43 Kontakt mit Artgenossen
- 43 Wittern
- 46 Rutewedeln
- 48 Wenn sich zwei nicht mögen
- 49 **SPEZIAL** - Wenn Hunde sich begegnen
- 52 Wälzen: Parfümieren mit Düften
- 52 Aaswälzen
- 53 Wälzen auf Rasen, Sand, Teppich
- 56 Nasenspiele



## 58 Lautsprache der Hunde

- 63 Wie Hunde Signale verstehen lernen
- 66 Kommunikation über Laute
- 68 Heulen
- 69 Fiepen und Wuffen
- 70 Bellen
- 76 Knurren
- 77 Schnaufen und Hecheln
- 78 Niesen
- 78 Winseln
- 79 Schmerzensschrei und Quieken
- 80 Zähneklappern
- 82 Training mit der Pfeife
- 84 **SPEZIAL** - Abstoppen vor einer Beute



## 86 Sehen, Mimik und Körpersprache

- 88 Blickfeld und Sehfähigkeit der Hunde
- 92 Die vielen Gesichter eines Hundes
- 98 Körperbewegungen des Hundes
- 99 **SPEZIAL** - Fußfolge im Schritt
- 102 Bewegungen der Rute
- 104 Körperhaltung des Hundes
- 116 **SPEZIAL** - Spiel oder Ernst?
- 122 Signale zur Konfliktvermeidung
- 122 Übersprunghandlungen
- 123 Beschwichtigungssignale
- 124 Beruhigungssignale
- 130 Training mit der Reizangel
- 132 Körperkontakt

# Zu diesem Buch

---

„Warum macht er das nur?“ „Das hat er plötzlich aus heiterem Himmel getan.“ Alles Sätze, die ich immer wieder in meiner täglichen Arbeit mit Menschen und ihren Hunden höre. Viele Menschen haben eine sehr innige Beziehung zu ihrem Hund, leben glücklich und zufrieden mit ihm. Jedoch gibt das Verhalten des Hundes ihnen ständig Rätsel auf. Und in den Medien ist leider häufig von der „Unberechenbarkeit einiger Hunde“ zu lesen. Mich erschreckt, dass wir seit über 14 000 Jahren mit

Hunden eng verbunden zusammenleben und scheinbar immer noch wenig über deren Verhalten wissen. Viel zu häufig werden Hunde von ihren Menschen, aufgrund von Unwissenheit, falsch verstanden. Aus meiner Sicht ist die Basis eines entspannten und intensiven Zusammenlebens aber, dass man sich versteht. Dieselbe Sprache zu sprechen, sich verständlich zu machen, ist die Grundvoraussetzung für ein friedliches und für alle Seiten glückliches Leben.



Der Husky gehört als Nordischer Hund zu den ursprünglichen Hunderassen. Er besitzt eine ausgeprägte Mimik.



Die Sprache des Hundes lernen: Für eine verständnisvolle Beziehung zwischen Mensch und Hund.

## Hunde sind anders...

Hunde haben eine andere Sprache als wir Menschen. Dieses Buch möchte dir bei der Vermittlung zwischen der hündischen und menschlichen Sprache helfen und als Dolmetscher fungieren.

In all den Jahren, in denen ich mich intensiv mit Hundeeziehung, aber vor allem auch mit Hundeverhalten beschäftige, lerne ich immer wieder dazu. In diesem Buch habe ich meine Erfahrungen und Beobachtungen zusammengetragen. Ich will deinen Blick für hündisches Verhalten, für hündische Sprache schärfen. Dies geschieht nicht nur durch Beschreibungen, sondern auch anhand von vielen Bildern, die das unglaublich differenzierte Kommunikationsgeflecht unserer Haushunde für dich erklärbar und verständlich machen.

Als vollwertiger Sozialpartner für den Hund ist es unerlässlich, sich auf seine Sprache einzulassen und sie zu lernen. Nach dem Lesen wird dir so man-

ches Verhalten deines eigenen Hundes, oder auch anderer, die du täglich auf dem Spaziergang triffst, besser verständlich sein.

Dies ist kein Erziehungsratgeber im klassischen Sinn. Allerdings kann man aus meiner Sicht einen Hund nur dann gut erziehen, wenn man seine Psyche und sein Ausdrucksverhalten kennt und richtig interpretiert. Infolgedessen bin ich mir sicher, dass dir dieses Buch auch bei der Erziehung deines Hundes hilfreich sein wird.

Viel Spaß beim Lesen und weiterhin viel Freude mit deinem Hund, wünscht dir

Martin Rütter



# Der Schlüssel zur Verständigung

---

**Deinen Hund kannst du nur verstehen, wenn du dich intensiv mit der Hundesprache auseinandersetzt und lernst, hündisch zu kommunizieren.**

Nur so kannst du deinem Hund zu verstehen geben, was du von ihm möchtest bzw. erkennen, was er dir mit seinem Verhalten sagen will. Ein Hund ist nicht in der Lage, abstrakte Ansichten und Meinungen auszudrücken. Sein Verhalten stützt sich eher auf bestimmte Gefühle, Wünsche und Motivationen. Wir dürfen nicht vergessen, dass ein Hund „nur“ ein Hund sein kann. Er denkt weder über Vergangenes nach, noch blickt er in

die Zukunft – er lebt im Hier und Jetzt. Sprachlich drückt er sich weniger verbal als über seine Körpersprache aus, im Gegensatz zu uns. Nicht nur bedingt durch die Tatsache, dass wir Menschen eher in der Lage sind, unser Verhalten reflektiert zu betrachten, als der Hund dies kann, sondern vielmehr auch aus Respekt dem Hund gegenüber sollten wir so gut wie möglich die Kommunikationsmöglichkeiten unserer Hunde erlernen.



Martin beobachtet das Spiel zwischen der Schäferhündin Milka und der Mischlingshündin Tink.



Die beiden Hündinnen zeigen ein entspanntes, aber durchaus raues Spiel.

### Sprache mit vielen Facetten

Ein Grund, warum uns die Kommunikation des Hundes so viele Schwierigkeiten bereitet, ist das schnelle Wechselspiel der Hundesprache. Hatte ein Hund bis vor ein paar Sekunden noch die dominante Rolle, zeigt er sich jetzt „devot“. Dieses sehr häufig schnelle Wechselspiel der Rollen innerhalb des hündischen Beziehungsgeflechts macht die Kommunikation der Hunde so komplex. Das Kommunikationsrepertoire unserer Haushunde besteht aus vielen Facetten und ist weit mehr als Bellen, Knurren, Beißen. Der Satz „Aus heiterem Himmel hat der Hund plötzlich...“ ist in aller Regel falsch. Uns Menschen sind nur häufig die entsprechenden Signale des Hundes entgangen oder wir haben sie schlichtweg falsch interpretiert. Wir sollten also lernen, Hunde genauer zu beobachten, damit uns all die schnellen und kleinen Signale der für uns doch fremden Sprache nicht entgehen.

#### Wichtig

#### Missverständnisse

Die meisten Probleme resultieren aus Kommunikationsmissverständnissen untereinander. Im Laufe des Hundelebens spielt man sich aufeinander ein; man denkt, der Hund verstehe jedes Wort und bemerkt nicht, wie oft man aneinander vorbeiredet. Das am häufigsten falsch interpretierte Signal ist das Rutewedeln, das meist als Freude interpretiert wird. Ein Hund kann jedoch aus vielen Gründen mit der Rute wedeln. Freude ist in der Tat oft die Ursache, jedoch wedeln Hunde auch aus Erregung oder kurz vor einem Angriff. Um die jeweilige Bedeutung zu verstehen, muss der Hund im Gesamten, also in Bezug auf alle Körperteile und im Zusammenhang mit der Situation betrachtet werden.



Wenn Mensch und Hund sich verstehen, kann jeder die Körpersprache des anderen lesen und deuten.

Dennoch musst du dich nicht gleich wie ein Hund aufführen, denn Hunde erlernen durch das soziale Miteinander mit uns Menschen auch unsere Körpersprache und nehmen uns somit als Mensch wahr. Sie wissen, dass wir keine Hunde sind! Damit Hunde die Körpersprache des Menschen gut lesen und verstehen können, ist es wichtig, dass sie von Welpen an viel Zeit mit dem Menschen verbringen. Denn dann wissen sie z. B., dass von einem lächelnden, also eigentlich „Zähne zeigenden“ Menschen keine Gefahr zu erwarten ist, oder dass der sich freundlich nach vorn beugende Mensch eine angenehme Streicheleinheit verspricht und nicht als Bedrohung kurz vor einem Angriff zu verstehen ist.

#### Definition: Kommunikation

Kommunikation (*lat. communicare* = teilen, mitteilen, teilnehmen lassen; gemeinsam machen, vereinigen) bezeichnet auf der menschlichen Alltagsebene den wechselseitigen Austausch von Gedanken in Sprache, Gestik, Mimik, Schrift oder Bild. Im erweiterten Sinn ist Kommunikation das wechselseitige Übermitteln von Daten oder Signalen, die einen festgelegten Bedeutungsinhalt haben, auch zwischen tierischen und pflanzlichen Lebewesen und technischen Objekten oder Systemen.



Tink hat Martin verstanden: Sie setzt sich auf sein Signal, den erhobenen Zeigefinger, hin.



Menschen und Hunde leben seit Jahrtausenden in engen Beziehungen zusammen.

## Sender und Empfänger

Um von Kommunikation zu reden, sind zunächst immer ein Sender, ein Signal und ein Empfänger notwendig. Der Sender überträgt ein Signal zu einem Empfänger. Das Signal trägt dabei die zu sendende Information. An der Reaktion des Empfängers merkt der Sender, ob sein Signal angekommen ist und ob es verstanden wurde. Reagiert der Empfänger nicht oder nicht richtig auf das Signal, sendet er durch seine Reaktion wiederum ein Signal zurück an den Sender, in diesem Fall ist der Empfänger der Sender und der Sender der Empfänger.

Gib deinem Hund einmal das Signal „Sitz“. An seinem Verhalten kannst du nun erkennen, ob dein Signal angekommen ist oder nicht. Setzt sich dein Hund, dann weißt du, dass das Signal ihn erreicht hat und dieser es auch verstanden hat.

Bleibt dein Hund stehen oder legt sich hin, gibt er dir dadurch zu verstehen, dass er entweder „Sitz“ nicht ausführen möchte oder sich in der momentanen Situation auf dein Signal nicht einlassen kann. Für dich bedeutet das entweder an deiner Beziehung zum Hund zu arbeiten, damit er deine Signale umsetzt, oder aber die Situation zu analysieren und z. B. ablenkende Faktoren oder den Hund verunsichernde Reize zu entfernen bzw. dem Signal entgegenstehende Motivationen zu verändern. Vielleicht hat dein Hund die Bedeutung des Wortes

aber auch noch nicht verstanden, noch nicht wirklich gelernt, was „Sitz“ bedeutet. Dann musst du noch einmal einige Schritte im Lernprozess zurückgehen und deinem Hund das Signal besser verständlich machen.

Bei sehr alten oder am Gelenkapparat erkrankten Hunden kann es auch sein, dass das Signal aufgrund von Schmerzen nicht ausgeführt wird. In diesem Fall musst du natürlich Rücksicht auf deinen Vierbeiner nehmen; du solltest keine Signale von ihm verlangen, zu denen er körperlich nicht oder nur unter Schmerzen in der Lage ist. Da sich körperliche Probleme durch Gelenkkrankheiten oftmals nicht plötzlich zeigen, sondern sich durch den Verschleiß der Gelenke schleichend entwickeln, solltest du deinen Hund tierärztlich untersuchen lassen, wenn er öfter deine Signale nicht mehr ausführt.

Vielleicht ist dein Hund auch taub und konnte dein als Hörzeichen gegebenes Signal gar nicht empfangen? Sender und Empfänger müssen immer über die entsprechenden Organe verfügen, mit denen ein Signal ausgestrahlt bzw. empfangen wird.

## Mensch-Hund-Beziehung

Seit etwa 14 000 Jahren leben wir Menschen mit Hunden zusammen, haben uns von ihnen vor gefährlichen Tieren und Einbrechern beschützen lassen, sind mit ihnen zur Jagd gegangen, haben

unsere Schafe und Rinder hüten lassen und haben letztlich durch Zucht ihre Gene so manipuliert, dass sie für uns zu optimalen Begleitern wurden.

Bis heute ist die Beziehung zwischen Mensch und Hund bzw. Hund und Mensch immer enger geworden, aber das Verständnis für den Hund nicht unbedingt größer. Der Hund lebt mit uns auf „hündisch“, egal ob wir ihn verstehen oder nicht. Waren Hunde früher reine Nutz- und Arbeitstiere, die z. B. Haus und Hof bewachten, sind sie mittlerweile richtige Familienmitglieder geworden und dienen nicht selten auch als Kind- oder Partnerersatz. Für viele Menschen ist es daher im Alltag nahezu unmöglich, sich auf die Kommunikationsebene des Hundes zu begeben.

Glücklicherweise werden Hunde kaum noch in Zwingern gehalten, meist leben sie ganz eng mit ihrer Familie, ihrem „Rudel“ im Haus und verbringen jede freie Minute mit ihren Menschen. Dieses Leben kommt dem Hund sehr entgegen, denn auch verwilderte Hunde leben häufig in Gruppen. Die meisten Hunde sind keine Einzelgänger, die gern für sich allein leben. Aber dieses enge, gemeinsame Zusammenleben, in dem der Hund ausschließlich als Sozialpartner für die Menschen dient, macht es uns scheinbar so schwer, den Hund als das zu betrachten, was er ist: ein Hund.

### Gemeinsamkeiten von Mensch und Hund

Wie ist es überhaupt zu dieser engen Beziehung gekommen, wieso ist der Hund als einzige von tausenden Tierarten der „beste Freund des Menschen“? Blickt man zurück in die Zeit unserer Vorfahren und die der Wölfe, so versteht man den Grund für die enge Bindung an den Wolf/Hund. Wir sind dem Verhalten der Hunde nämlich gar nicht so fern, wie wir es vielleicht annehmen möchten. Mensch und Wolf leben jeweils in einer Gemeinschaft, gehen in dieser auf die Jagd, um gemeinsam Beute machen zu können, ziehen die Nachkommen gemeinsam auf und kommunizieren über Körpersignale und Mimik. Durch die Zivilisation ist es nur verständlich, dass sich nicht

**Wichtig**

### Vermenschlichung

Hunde werden häufig nicht mehr als solche gehalten, sondern oft vermenschlicht. Wir Menschen meinen es gut, beschreiben es als Tierliebe und verstehen oft nicht einmal die wahre Bedeutung, die uns ein Hund mit seinem Blick oder seinem Verhalten zeigt. Die Körpersprache der Hunde wird oft fehlinterpretiert, emotionalisiert, vermenschlicht.

nur an der Mensch-Hund-Beziehung, sondern auch an der Hund-Mensch-Beziehung etwas geändert hat, der Hund als Haustier sozusagen eine starke Aufwertung bekommen hat.

Unser Bedürfnis, das Wesen „Hund“ immer mehr zu durchschauen und zu verstehen, wächst. Früher war es den Menschen relativ gleichgültig, was ihr Hund dachte. Solange er seine Arbeit vernünftig erledigte, bekam er sein Futter hingestellt, und wenn er alt wurde, kam schnell Ersatz her. Die Beziehung war bei Weitem nicht so herzlich und innig, wie sie heute meist zwischen Menschen und Hunden besteht. Dies wird auch an den vielen Institutionen deutlich, die sich erst seit einigen Jahrzehnten entwickelt haben und von der Liebe zum Tier profitieren. Hierzu gehören z. B. Hundehotels, Hundepensionen, Hundefriedhöfe oder Hundetherapien.

Und auch wenn Hunde vielen Menschen in den unterschiedlichsten Situationen helfen, sei es in traurigen Zeiten mit Aufmerksamkeit und Wärme, in schwierigen Situationen als geduldige Zuhörer, oder auch einfach nur durch Anwesenheit in einsamen Stunden, darf der Mensch dennoch bei allem eines nicht vergessen: Die Bedürfnisse des Hundes, sein Wesen und seine Veranlagungen müssen immer an erster Stelle stehen. Und wenn dies dann noch mit unseren Bedürfnissen und Vorstellungen zusammenpasst, steht einem entspannten Zusammenleben eigentlich nichts mehr im Weg.



Martin und seine Mischlingshündin Emma haben eine enge und vertrauensvolle Beziehung zueinander.

# Wie Menschen sich verständigen

---

Bevor wir uns genauer mit der Körpersprache eines anderen Lebewesens beschäftigen, sollten wir uns zuerst einmal über die der eigenen Spezies im Klaren oder besser bewusst sein. Vielen von uns ist gar nicht klar, wie unmissverständlich wir mit unserem Körper sprechen und wie stark wir ihn auch einsetzen können. Wie soll man auf Anrieb die Körpersprache eines anderen Lebewesens deuten können, wenn man nicht einmal die eigene Körpersprache kennt? Automatisch spielen sich Vermenschlichungen ein, da wir die wahre Bedeutung nicht erkennen können oder wollen. Denn viele Menschen sind sich gar nicht bewusst, was sie alles mit ihrem Körper ausdrücken, welche Gefühle und Emotionen sie über die Körpersprache transportieren.



Hunde nutzen hauptsächlich ihren Körper zur Verständigung: Hund links droht dem Junghund.

## Was unser Körper verrät

Wir sprechen mit unserem Körper und reagieren auf die Körpersprache anderer, kommunizieren, ohne dass wir uns dessen eigentlich bewusst sind. Körpersprache bedeutet, dass der Körper mit der Umwelt kommuniziert. Nicht nur Reden ist eine Sprache. Unser Körper kann Verlangen, aber auch Abwehr nonverbal ausdrücken. Möchte der Körper einen Wunsch transportieren, wird der Ausdruck des inneren Bedürfnisses stets diesem entsprechend sein. Reagiert der Körper auf Angebote von außen, kann die Reaktion sowohl positiv als auch negativ ausfallen. Diese Signale werden als Körpersprache verstanden (Molcho, 2001). Auch hier unterlaufen uns sicher einmal Fehlinterpretationen, gerade bei fremden Menschen, die man noch nicht so recht einzuschätzen weiß. Dennoch sind die körpersprachlichen Signale meist eindeutig, ein Verstellen bzw. Täuschen nur schwer möglich.

Ein Wort hat eine bestimmte Bedeutung, aber das Wort allein bildet noch keinen ganzen Satz. Bei der Körpersprache ist es nicht anders. Der ganze Körper spricht mit, bildet sozusagen Sätze. Jeder Körperteil hat verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten und sagt für sich gesehen noch nicht unbedingt viel aus. Damit wir eine Sprache verstehen, müssen wir ihre Vokabeln erst lernen. Auch die Körpersprache hat ihre eigenen Vokabeln in den Körperteilen. Die Lautsprache kann lügen, widersprüchlich sein, der Körpersprache ist die Wahrheit anzusehen (Molcho, 2001).



Beim körperlichen Spiel zwischen dem Flat Coated Retriever-Rüden Buck und dem Appenzeller Sennenhund-Rüden Basti werden viele körpersprachliche Signale eingesetzt. Das Spiel ist gekennzeichnet durch Rollenwechsel, mal ist Buck vorn, mal bestimmt Basti das Spiel.

### Aktion und Reaktion

Unterhalten wir uns mit jemandem, so sehen wir ihn automatisch an und beobachten ihn, um Reaktionen ablesen zu können. „Und Reagieren ist eine Form des Agierens. Aktion äußert sich in Bewegung und bedeutet, dass der andere aufgenommen hat, was ich signalisiert habe“ (Molcho, 2001). Reagiert das Gegenüber, heißt es aber nicht zugleich, dass die Botschaft auch akzeptiert wurde. Sie wurde vielleicht nur wahrgenommen, aber es wird nicht explizit darauf reagiert. Hat man nun das Gefühl, sein Gegenüber nicht erreicht zu haben, intensiviert man seine verbalen oder nonverbalen Signale, obwohl man zuvor nicht die Absicht hatte, so deutlich zu werden (Molcho, 2001).

Diese Verstärkung gibt es auch beim Hund, oft hört man: „Er hat plötzlich, ohne zu warnen, zugebissen!“ In Wirklichkeit wurden die vorhergehenden Signale wie z. B. ein Fixieren oder Steifwerden ignoriert oder einfach nicht gesehen. Denn diese Signale werden oft nur kurz gezeigt, sodass der Mensch geübt sein muss, um sie zu erkennen.

Unsere Körpersprache, so wie auch die sämtlicher anderer Lebewesen auf der Erde, ist angeboren. Man möchte es kaum glauben, aber auch in uns stecken noch biologisch begründete Signale von Territorialverhalten, Imponiergehabe und Dominanz. Vergleicht man die nun folgenden menschlichen Verhaltensweisen mit der Hundewelt, wird man auf verblüffende Parallelen treffen.

### Besitzansprüche

Territorial- und Revierverhalten lassen sich nicht nur in der Tierwelt beobachten. Hiermit werden das eigene Revier, der eigene Lebensraum geschützt und gesichert. Tiere neigen dazu, ihr Territorium auf irgendeine Art zu markieren, sei es durch zurückgelassene Haare, in Form von Duftmarken durch Kot und Urin oder durch reine Anwesenheit. Wir Menschen reagieren nicht anders, zum Beispiel,

- wenn wir einen Gegenstand an Stelle eines Haars zurücklassen: Dieses Verhalten kann man z. B. in Ferienzeiten beobachten, wenn Menschen „ihre“ Liege am Pool mit einem Handtuch markieren;
- wenn wir Duftmarken wie Parfüm auftragen und hinterlassen;
- wenn wir unser Revier durch reine Anwesenheit markieren bzw. durch eine ganz spezielle Form von Ordnung und Unordnung: So werden die Gemeinschaftsräume der Familie aufgeräumt gehalten, die anderen, z. B. Kinderzimmer, sind vor lauter Unordnung kaum für andere betretbar.

Ein Beispiel aus meinen Seminaren: Zu Beginn eines Seminars stelle ich die Tische immer in einer U-Form auf. Jeder Teilnehmer sichert sich dann auch sofort einen Platz, der mit etwas Persönlichem gekennzeichnet und nach den Pausen immer wieder aufgesucht wird. Dies ist nichts anderes als territoriales Verhalten, das wir alle kennen. Doch es kommt noch besser: Am zweiten Tag stelle ich die Tische in eine parlamentarische Form um und in 28 von 30 Seminaren fragen mich die Teilnehmer sofort, ob wir die Tische nicht wieder in die U-Form zurückstellen könnten. Die Anordnung und Sicherung eines eigenen Platzes schafft also in allererster Linie Ordnung und verspricht Sicherheit.

### Individualdistanz

Der Begriff des Territoriums ist nicht nur räumlich, sondern auch körperlich zu verstehen. Jeder Mensch hat und auch Tiere haben eine ganz eigene Individualdistanz. Wird diese unterschritten, geraten wir in Stress. Es gibt Menschen, die uns unangenehm auf die Pelle rücken, uns im wahrsten Sinne des Wortes zu nahe kommen. Dieses Verhalten kann man z. B. in öffentlichen Verkehrsmitteln beobachten.



Die Halbgeschwister Lilyen und Jamie kennen sich von Welpen an, sie vertrauen einander. Gern liegen sie eng aneinander gekuschelt zusammen in einem Körbchen.

Betritt man einen Bus oder einen Zug, sucht man sich gern ganz freie Doppelsitze oder Abteile. Kaum jemand wird sich neben eine fremde Person setzen, wenn noch irgendwo eine freie Ecke zu finden ist, dafür durchqueren einige auch ganze Zugwaggons. Nur ungern kommt man Fremden so nah. Bei anderen Menschen, z. B. Sozialpartnern, lassen wir diese Nähe gern zu und suchen sie auch. Individualdistanz ist aber nicht nur abhängig von der Person, sondern auch von der jeweiligen Situation, in der wir und das Gegenüber uns befinden. Bin ich selbst gerade gestresst oder aber gab es vorher eine Meinungsverschiedenheit, möchte ich vielleicht lieber auf Abstand gehen, brauche Zeit für mich, in der ich die Nähe anderer im Moment nicht ertragen kann.

Alles das findet man auch beim Hund, gerade Mehrhundehalter können diese Verhaltensweisen immer wieder beobachten. Hunde, die sich verstehen und mögen, liegen eng aneinandergeschult zusammen, gern auch in einem Körbchen, auch wenn der Platz dann eng wird. Doch manchmal braucht jeder Hund einfach sein eigenes Körbchen, will für sich sein, sich der Länge nach ausstrecken und seine Ruhe haben.

### **Jemandem die kalte Schulter zeigen**

„Wie komme ich einem anderen vertrauensvoll entgegen? Tatsächlich erweckt derjenige Vertrauen, der dem anderen sozusagen seinen weichen Bauch ausliefert. Wer seitwärts, also mit den Schultern voran zu einem Partner tritt, isoliert ihn und sich. Jedenfalls hält er Distanz. Mit jeder Abwendung werden andere Optionen wahrgenommen, der Sicherheitsabstand zum Partner wächst. Wenden wir dem Partner unseren Mittelkörper zu, so wird diese Zuwendung zu Zuneigung und zu größerer Nähe führen. Je näher mir der andere kommt, umso mehr Vertrauen drückt er damit aus und fordert er auch von mir“ (Molcho, 2001).

Der Bauch ist der weiche Teil unseres Mittelkörpers, der nicht überall durch Knochen geschützt ist. Wir schützen ihn instinktiv vor Verletzungen. Auch das Verschränken der Arme vor dem Bauch ist ein Zeichen für „auf Distanz halten“. Man schützt sozusagen den weichen Teil mit den Armen und geht damit auf Abstand zu seinem Gegenüber. Je freier und offener jemand seinen Bauch demonstriert, desto selbstbewusster und vertrauensvoller ist er auch (Molcho, 2001).



Manchmal braucht aber auch jeder seine Ruhe. Daher gibt es zwei gemütliche Liegeplätze für die beiden, sodass jeder lang ausgestreckt und ohne eingeschränkt zu werden entspannen kann.

### Über die Schulter schauen

Ebenso unangenehm wie das Unterschreiten der Individualdistanz ist auch das Über-die-Schulter-Schauen. Wir empfangen zwar auch Informationen mit dem Rücken, aber es sind wesentlich weniger als mit den Augen.

Jemanden in unserem Nacken zu spüren, ist allein schon unangenehm, weil wir sehen möchten, was uns erwartet. Ertragen können wir diese Situation nur dann, wenn wir zu der Person hinter uns Vertrauen haben, sie uns Rückendeckung geben kann (Molcho, 2001). Besteht keine Vertrauensbasis, drehen wir uns lieber um oder gehen weg.

Im Fall des Paares auf dem Foto unten links sprechen die Körper eine deutliche Sprache. Der Mann hat die Schultern angehoben, den Kopf nach vorn gerichtet und die Individualdistanz zur Frau dadurch verringert. Er nimmt eine drohende Stellung ein. Im Gegenzug dazu lässt die Frau die Schultern hängen, weicht mit ihrem Körper zurück und geht auf Abstand zum Mann. Dadurch möchte sie die Situation deeskalieren und ihn damit milde stimmen. Auf dem anderen Foto stehen die beiden Menschen neutral, die Körper sind gerade aufgerichtet, die Stellung ist leicht geöffnet zueinander. Es herrscht eine entspannte, freundliche, offene Atmosphäre.



Stefan ist aufgebracht und zeigt dies Silvia gegenüber durch seine Körpersprache.

### Imponiergehabe

Imponiergehabe findet man nicht nur im Tierreich – auch wir Menschen haben das Bedürfnis, Überlegenheit zu demonstrieren. Man macht sich größer, stärker und schneller – „mein Haus, mein Auto, meine Yacht“. Streckt jemand seinen Körper, macht er sich größer; hebt man seine Stimme, möchte man seine Macht, seine Energie zeigen. Wird das Kinn vorgestreckt, zeigt man starken Willen.

### Geschwellte Brust

Die geschwellte Brust gehört zum Imponiergehabe, sie ist reine Effekthascherei. Wer mit geschwollter Brust herumläuft, muss sich unbedingt beweisen. Er wirkt aufgeblasen und angeberisch, möchte aber Kraft demonstrieren. Ist der Brustkasten eingefallen, signalisiert der Körper hingegen mangelnde Energie und Handlungsbereitschaft.

Genauso wie beim Menschen findet man Imponiergehabe beim Hund oft in sexuell motivierten Situationen. Der Rüde, der auf eine – gegebenenfalls sogar läufige – Hündin trifft, legt das Gewicht auf die Vorderbeine, hebt den Kopf stark an und drückt damit die Brust nach vorn. Er läuft trippelnd auf durchgedrückten Beinen und macht sich möglichst groß.



Stefan und Silvia wenden sich einander zu, sie stehen beide offen und neutral.



Auch beim Menschen findet man Imponiergehabe oft in sexuellem Kontext. Hier möchte Stefan Silvia nicht nur mit seiner Erzählung, sondern auch durch seine Körpersprache beeindruckend: Er macht sich groß und streckt die Brust heraus.

## Dominanz

„Signale von Dominanz gehen stets von oben nach unten. Wer legt dem anderen die Hand auf die Schulter? Wer stoppt den Vortrag des anderen, indem er seinen Arm berührt? Immer der hierarchisch Mächtigere. Wer würde dasselbe seinem Chef gegenüber tun? Wer fällt dem Gesprächspartner ins Wort? Herrschaftssignale auf Schritt und Tritt, nicht angeborene, sondern sozial erworbene. Wer über die Zeit verfügt und das Ende eines Gesprächs bestimmt, signalisiert sein hierarchisches Übergewicht. Ein wichtiges Indiz“ (Molcho, 2001).

## Was Blicke verraten

Ein weiteres Signal des Dominanzverhaltens ist der Blick. Nicht das einfache An- oder Vorbeischaun, sondern der scharfe Blick, und das in Kombination mit weiteren körpersprachlichen Einzelsignalen. Es ist ein System. Man steht aufrecht und straff, mit geradem Kopf, versteiftem Nacken, der Blick ist nach vorn gerichtet. Die Augen werden leicht zusammengezogen, als wolle man alle zurzeit unwichtigen Informationen ausblenden. Die Konzentration sowie die Energie sind auf einen einzelnen Punkt gebündelt. Die Konzentration ist nur auf die Konkurrenz gerichtet, man lässt sie nicht aus den Augen. Früher hätte es einen das Leben kosten können, heute ist



Genauso wie Martin belustigt das Gesicht verzieht, zeigt Labrador Jamie deutlich durch seine Mimik, dass er sich nicht sicher ist, ob er Martin nun näherkommen und sich auf ein Spiel einlassen soll oder nicht.

das System der Zivilisation angepasst. Diese Ziel-fixierung und genaue Beobachtung fördern die Sprungbereitschaft. Ein kurzer strenger Blick ist auch heute noch eine klassische Drohgebärde und sagt dem Gegenüber unmissverständlich: „Komm mir nicht zu nah!“ (Molcho, 2001).

Hunde setzen solche Blicke ebenfalls sehr häufig ein. Gerade in der Erziehung wird dem Welpen oder Junghund so z. B. beigebracht, wie man sich verhält. Der aufmüpfige Junghund, der die alte Hündin respektlos angerempelt hat, wird strafend fixiert. Stellt der junge Hund jetzt sein respektloses Verhalten nicht sofort ein, folgen weitere erzieherische Konsequenzen, angefangen von tiefem Knurren bis hin zum Stups in den Nacken. Der junge Hund lernt somit, zukünftig bereits beim fixierenden Blick besser beschwichtigendes Verhalten gegenüber dem Althund zu zeigen.

### Mimik

Unser erster Blick bei der Kommunikation mit anderen Menschen fällt auf das Gesicht. Im Kopf laufen alle Sinneswahrnehmungen zusammen, dementsprechend spiegelt sich auch viel im Gesicht wider. Hierzu wird die Mimik eingesetzt. Die Mimik verfügt über zahlreiche Darstellungsformen und kann auch sehr aufgesetzt wirken, z. B. beim falschen Lächeln. Widersprüche sind somit besser und sicherer an den Signalen des übrigen Körpers zu entdecken, sie lassen sich nicht so einfach beherrschen (Molcho, 2001).

Ein direkter Blick bedeutet meist Konfrontation und geht auf Territorialkampf zurück. Das erste Drohsignal wird von den Augen gesendet. Wer die Konkurrenz mit offenem Blick konfrontiert, möchte ihm sein Territorium streitig machen. Wird der Blick gesenkt, unterwirft er sich (Molcho, 2001).



Martin und die Rhodesian Ridgeback-Hündin Abbey vertrauen sich gegenseitig vollkommen. Ein vertrauensvoller Blick zwischen Mensch und Hund symbolisiert eine verständnisvolle Beziehung.

Augenbrauen dienen nicht nur zum Schutz vor Blendung, Staub und Schweiß. Sie sind voller Ausdrucksmöglichkeiten. Bei Interesse heben sie sich, bei Konzentration auf Details verengt sich der Blick und die Augenbrauen ziehen sich bedrohlich erscheinend zusammen, sind wir skeptisch, hebt sich nur die eine (Molcho, 2001).

Dennoch kann ein direkter Blick auch freundlich gemeint sein. Vor allem beim Menschen ist der liebevolle Blick in die Augen des Partners von großer Bedeutung – als Zeichen für gegenseitige Annahme, Vertrauen, Sicherheit. Auskunft über die Intention gibt der restliche Körper – ist dieser offen und einladend, sind Gesicht und vor allem Augenbrauen entspannt, weiß das Gegenüber sofort, dass keine Gefahr droht.

Immer noch herrscht der Glaube, man dürfe Hunden niemals in die Augen schauen. Und tat-

sächlich, ein Hund, der schlecht in Bezug auf den Menschen sozialisiert wurde, wie es z. B. bei Straßenhunden aus dem Ausland oft der Fall ist, fühlt sich durch einen direkten, aber freundlich gemeinten Blick des Menschen schnell bedroht und reagiert mit Blick-Abwenden, also Unsicherheit oder aber defensiver Aggression. Doch Hunde können unsere Körpersprache erlernen, weshalb gerade die Welpen- und Junghundezeit für Hunde besonders wichtig ist. In dieser Zeit, vor allem in der sogenannten Sozialisierungsphase, muss der Hund lernen, wie Menschen kommunizieren und was ihre speziellen Gesten und Mimiken bedeuten. Denn erst dann kann er entspannt zusammen mit dem Menschen leben und den liebevollen Blick seines Menschen, der von einer offenen Körperhaltung und entspannten Gesichtszügen begleitet wird, vertrauensvoll erwidern.

# Vom Welpen zum erwachsenen Hund

---

## Domestikation

„Zoologisch gesehen sind Haushunde Säugetiere, sie gehören zu den Landraubtieren. Hierzu zählt man als Familie unter anderem die Bären, Marder, die Katzen- und die Hundartigen oder Caniden“ (Feddersen-Petersen, 1986).

Spricht man vom Hund, so bezieht man immer auch seinen Vorfahren, den Wolf, mit ein. Doch inwieweit ähneln sich diese beiden Tierarten überhaupt, und wurde die Ähnlichkeit mit fortschreitender Domestikation immer geringer? Oder hat man auch heute noch ein Raubtier in seinem Wohnzimmer liegen? Fest steht, dass in jedem Hund die Gene eines Raubtiers stecken.

Allerdings hat sich der Hund durch die Domestikation, also die jahrtausendelange Haltung beim

Menschen, einschließlich der dazugehörigen Erziehung sowie der Anpassung an die Umwelt, verändert. Ein Hund muss z. B. nicht jeden Tag sein Leben vor anderen Raubtieren schützen, die meisten Hunde leben wohlgenährt und sicher in den Menschenfamilien. Hunde haben ein hohes Bindungsbedürfnis, sind sehr lernfähig, was sie an wechselnde Umweltverhältnisse sehr anpassungsfähig macht.

Welches Verhalten ein Hund in bestimmten Situationen wählt, hängt von sehr vielen Umständen ab. Hierzu gehören Lernerfahrungen, Motivationen, individuelle Abneigungen, das Wesen des Hundes, das Vorhandensein von Fluchtmöglichkeiten in der jeweiligen Situation und von erfahrenen Konsequenzen des ursprünglich versuchten Verhaltens (vgl. O’Heare, 2004).



Der sechs Wochen alte Labrador Retriever-Welpen erkundet die Welt: „Auf dem Weg ins Leben!“

### Wichtig

## Domestikation

Hierbei handelt es sich um einen innerartlichen Veränderungsprozess von Wildtieren oder -pflanzen, bei dem diese durch den Menschen über Generationen hinweg von der Wildform genetisch isoliert gehalten werden. Wildtiere werden so zu Haustieren. Dadurch und durch die weitere Züchtung wird ein Zusammenleben mit dem Menschen oder eine Nutzung durch diesen oft erst ermöglicht.



Der 3,5 Monate alte Labrador Retriever-Welpe Leroy liegt vollkommen entspannt im Arm von Martin. Er genießt den Körperkontakt.

### Parallelen und Unterschiede

Deutliche Erkenntnisse lieferten auch die Vergleiche der Lebensformen und Verhaltensweisen von Wolf und Hund. Die ersten Entwicklungswochen verlaufen parallel. So beträgt die Tragzeit bei Wolf und Hund 63 Tage, die Welpen öffnen ihre Augen nach ca. neun bis zwölf Tagen, hören nach ca. 15 bis 20 Tagen und werden die ersten drei Wochen ausschließlich von ihrer Mutter gesäugt. Danach würgt ihnen die Mutter vorverdaute Nahrung hervor und reduziert gleichzeitig das Säugen der Welpen, bis sie es nach sechs bis acht Wochen völlig einstellt. Handelt es sich um Hundewelpen, werden diese nun, meist im Alter von acht Wochen, abgegeben, Wolfswelpen hingegen bleiben bei ihrem Rudel. Mit acht bis zehn Wochen verlassen die Wolfswel-

pen das erste Mal ihren Bau, bleiben aber immer in dessen Nähe und ziehen erst zwischen der 27. und 32. Woche mit dem Rudel mit. Die weitere Sozialisation erfolgt beim Wolfswelpen damit automatisch durch den Kontakt der ganzen Wolfsfamilie zu den Welpen.

Der Hundewelpen, der beim Menschen aufwächst, hat eine ganz andere Weiterentwicklung. Anstatt im Familienverband zu bleiben und seine ihm angeborenen Verhaltensweisen im Kontakt mit seinen Rudelmitgliedern zu verfeinern, muss er sich neu orientieren, die menschliche Familie als neuen Verband annehmen und seine natürlichen Verhaltensweisen gegenüber dem Menschen zeigen. Der Mensch hat nun somit auch die Aufgabe, den Hund weiter zu sozialisieren.

### Vegetative Phase

Der optimale Start ins Leben beginnt beim Hund bereits vor der Geburt mit der Auswahl der Eltern-tiere. Diese geben nicht nur ihren genetischen Hintergrund an ihren Nachwuchs weiter, sondern auch charakterliche Eigenschaften, die sie vorleben. Daher ist es zum einen wichtig zu wissen, was genetisch in einem Hund steckt, zum anderen sollte man die Zuchthunde ständig im Hinblick auf ihr Wesen überprüfen. Eine Mutterhündin, die sich vor Angst verkriecht, wenn sich Besucher nähern, zeigt ihren Welpen bereits in den ersten Wochen, dass fremde Menschen mit Vorsicht zu genießen sind. Sicherlich keine optimalen Bedingungen!

In den ersten 14 Tagen nach der Geburt zeigen Welpen genetisch fixierte Verhaltensweisen. Diese Phase wird als vegetative Phase bezeichnet. Der Welpen zeigt bestimmte Reflexe auf Reize aus der Umwelt und lernt ganz schnell, welche Verhaltensweisen positive und welche negative Konsequenzen haben. Die Welpen halten sich in dieser Zeit ausschließlich in der Wurfkiste auf. Meistens liegen sie eng aneinander oder an Mama gekuschelt und genießen die körperliche Wärme.

#### Wichtig

### Hilfeschrei

Findet ein Welpen trotz Suchbewegung über längere Zeit keinen Körperkontakt zu seinen Wurfgeschwistern oder seiner Mutter, stößt er einen nur für Welpen in diesem Entwicklungsabschnitt typischen quäkenden Schrei aus. Die Reaktion der Hündin auf diesen Schrei ist angeboren. Sie beginnt sofort nach dem schreienden Welpen zu suchen und trägt ihn zu den anderen zurück. Nach ca. 12 Tagen reagiert die Hündin kaum noch auf diesen Schrei und auch der Welpen verliert langsam die Fähigkeit, ihn von sich zu geben.



Für die drei Tage alten Welpen besteht der Tagesablauf hauptsächlich aus Saugen und Schlafen.

### Riechen, Tasten und Schmecken

Ein Welpen verfügt noch nicht über so viele Möglichkeiten der Körpersprache und Kommunikation wie ein erwachsener Hund – er ist in den ersten Tagen noch blind und taub. Im Gegensatz dazu sind der Geruchssinn, der Geschmackssinn und der Tastsinn aber bereits vorhanden, auch wenn diese Sinne noch nicht komplett ausgebildet sind. Der Welpen kann jedoch jetzt bereits den Geruch von Mama abspeichern, den leckeren Geschmack von Mamas Milch erkennen sowie verschiedene Untergründe und natürlich das weiche Fell von Mama ertasten.

### Reflexbewegungen

Die Natur hat den Welpen von Geburt an einige Verhaltensweisen, sogenannte „Reflexbewegungen“ (Aldington, 1986) mitgegeben, die für ihr Überleben von besonderer Bedeutung sind. Hierzu gehört z. B. die pendelnde Suchbewegung mit dem Kopf.

### Pendelbewegungen

Die Pendelbewegung unterstützt den Welpen bei der Suche nach einer Zitze. Sie spielt sich halbkreisförmig ab und erhöht somit die Chance, eine Zitze zu entdecken. Würden die Welpen sich nur nach vorn orientieren, könnten sie sich zu schnell von der Hündin entfernen.



Der sieben Tage alte Labrador-Welpe bewegt den Kopf hin und her auf der Suche nach Mamas Zitze.

Doch nicht nur die pendelnde Suchbewegung ist eine halbkreisförmige Bewegungsrichtung. Auch das Robben der Welpen ist kreisförmig. Durch dieses angeborene Verhalten besteht für die Welpen keine Gefahr der Unterkühlung, da sie infolge dieses Bewegungsmusters automatisch wieder in Richtung der Geschwister und der Mutter gelangen. Das kreisförmige Robben führt auch zu ständigem Körperkontakt der Welpen untereinander, da sie sich auf diese Weise häufig begegnen.

### Kontaktliegen

In dieser Phase suchen die Welpen immer engen Körperkontakt, sie liegen gern an die Mutterhündin gekuschelt oder aber bilden regelrechte Welpenstapel. Sie liegen dabei manchmal komplett auf- oder übereinander, möglichst alle Welpen dicht auf einem Haufen, und genießen die Wärme, die so entsteht.

### Milchtritt und Saugen

Der Milchtritt ist ein weiterer wichtiger Reflex. Er dient dazu, das Gesäuge der Mutter zu stimulieren. Außerdem stößt der Welpe dadurch nicht mit seiner Nase an den Bauch seiner Mutter. Indem er sich mit seinen Vorderbeinen abstemmt, bekommt er genug Luft beim Saugen. Auch das Saugen erfolgt reflex-



Kontaktliegen ist in diesem Alter wichtig, gern nutzt man das Geschwisterchen als Wärmequelle.

artig. Ob ein Welpe einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Saugreflex hat, kann der Züchter relativ einfach überprüfen, indem er dem Welpen einen Finger vor das Mäulchen hält. Ein gut entwickelter Welpe wird den Finger sofort ins Maul nehmen, mit der Zunge fest umschließen und beginnen zu saugen. Dies wird er dann in dem Augenblick einstellen, in dem er bemerkt, dass aus der vermeintlichen Zitze keine Milch kommt.



Beim Saugen umschließt die Zunge der Welpen die Zitze der Mutterhündin komplett.

### Leckstimulation / pflegende Dominanz

Der Tagesablauf eines Welpen scheint sich in den ersten zwei Lebenswochen nur um Atmen, Schlafen, Saugen, Wachsen und Ausscheiden zu drehen. Letzteres können die Welpen auch nur durch Leckstimulation der Mutter. Sie massiert mit ihrer nassen, warmen Zunge den Bauch jedes einzelnen Welpen so lange, bis die Motorik der Blasen- und Darmmuskulatur die Aktion des jeweiligen Schließmuskels ausführt. Ohne diese Massage wären die Welpen nicht in der Lage, sich zu lösen. Die Leckstimulation der Mutter ist ein instinktives Verhalten, was auch durch die Blutabsonderung und den Geruch der Nabelschnurenden ausgelöst wird. Durch das Lecken versorgt die Mutter die Wunde der Nabelschnur, bis diese verheilt ist. Dieser Vorgang führt auch dazu, dass die Welpen von Beginn an lernen, vor der Hündin auf dem Rücken zu liegen und stillzuhalten, wenn sie es wünscht. Man spricht insofern auch von pflegender Dominanz.



Ein Welpen nach dem anderen wird auf den Rücken gedreht, um durch Lecken die Blasen- und Darmmuskulatur anzuregen.

### Entwicklung des Nervensystems

Äußerlich mag der Eindruck von jungen Hundewelpen ziemlich passiv sein. Sogar die Messungen ihrer Gehirnströme im EEG (Elektroenzephalografie) zeigen einen Dauerschlafzustand an, der erst mit 18 Tagen in Schlaf- und Wachzustand zu unterscheiden ist. Doch diese vegetative Phase ist nicht zu unterschätzen. Die Welpen können von Geburt an z. B. warm und kalt unterscheiden. Alle Sinne, die im späteren Leben am wichtigsten sind, sind bei der Geburt des Welpen jedoch noch völlig unterentwickelt. In dieser vom Schlaf angeführten Phase zeigen sich wichtige Wachstums- und Differenzierungsprozesse des Körpers, des Gehirns und des Nervensystems.

### Das Zentrale Nervensystem

Das Verhalten der Welpen ist zu Beginn sehr kopflastig. Die hier beschriebenen wenigen Verhaltensweisen, die Hundewelpen zeigen, hängen mit dem zentralen Nervensystem (ZNS) zusammen. Das zentrale Nervensystem befindet sich im Gehirn und läuft von da aus über das Rückenmark weiter. Es ist quasi das Steuerorgan des Körpers, hieran schließt sich das periphere Nervensystem an. Dieses ist stark verzweigt und gibt durch die Ausführung von Impulsen Informationen aus dem ZNS weiter, umgekehrt werden von der Außenwelt Wahrnehmungen von Reizen an das ZNS weitergeleitet. Ein Beispiel verdeutlicht das Zusammenspiel: Tritt ein Hund auf einen spitzen Stein, wird dieser taktile Reiz durch das periphere Nervensystem in den Extremitäten wahrgenommen und an das ZNS im Gehirn weitergeleitet. Dieser Reiz wird nun im Gehirn verarbeitet, es wird ein Impuls vom ZNS an das periphere Nervensystem in der Pfote zurück gesendet, der den Hund veranlasst, die Pfote zu heben. Neben dem ZNS und dem peripheren Nervensystem gibt es noch das vegetative Nervensystem, das alle Funktionen übernimmt, die vom peripheren und zentralen Nervensystem nicht abgedeckt werden. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um die Steuerung von inneren Organen



Verlässt die Mutterhündin kurzzeitig die Wurfkiste, kuscheln sich alle Welpen eng aneinander und liegen neben- und z. T. übereinander auf einem Haufen.

wie Herz, Lunge, Leber, Niere, Verdauungs- und Geschlechtsorganen. Zu den wichtigsten Aufgaben des vegetativen Nervensystems gehört daher die Koordination von Blutkreislauf, Atmung, Verdauung und Ausscheidung. Auf diese Vorgänge kann der Hund nicht bzw. nur bedingt Einfluss nehmen, es sind vielmehr Steuervorgänge, die unbewusst ablaufen und lebenserhaltend sind.

### Weiterleitung von Reizen

Man unterscheidet schnelle (ca. 120 m/Sekunde) und langsame (ca. 1 m/Sekunde) Nervenzellen. Mit den schnellen Nervenzellen werden unter anderem Informationen, die von außen kommen, über das ZNS an das Gehirn weitergeleitet, z. B. Muskelbewegungen. Die langsamen Nervenzellen sind „nackt“, wohingegen die schnellen von einer Eiweißhülle, der Myelinscheide, umgeben sind. Nach der Geburt haben erst einmal fast alle Nervenzellen noch keine Eiweißhülle. Einige lebenswichtige Bezirke sind allerdings bereits vor der Geburt von der Eiweißhülle umschlossen. Hierzu gehören die Zuleitungen der Schnauze, die Tastnerven, die Kiefermuskeln und der nicht akustische Bereich des Hörnervs, mit dem

das Gleichgewichtsorgan verbunden ist. Diese schnellen Nervenzellen sind überlebenswichtig, durch ihre Informationen werden Reflexe und Schutzmechanismen eingeleitet. Erst in den ersten zwei Lebenswochen bildet sich die Myelinscheide im Bereich des abführenden Fortsatzes der Nervenzellen. Er wird Axon genannt und leitet die Informationen von der einen zur nächsten Nervenzelle weiter. Die Bildung der Myelinscheide folgt einer ganz bestimmten Reihenfolge. Sie beginnt dort, wo die Nerven das ZNS verlassen. Je näher diese Nerven am Kopf liegen, desto eher beginnt die Umhüllung. Hierdurch lässt sich auch die fast nur vom Kopf und Vorderkörper ausgehende Bewegung der Welpen erklären. Sie sind noch nicht in der Lage, ihre Hinterbeine konkret zu steuern, da die dafür benötigten Nerven einfach noch nicht stark genug ausgebildet sind. Die Axone der Nervenzellen für die Motorik der Vorderbeine sind frühzeitiger umhüllt als die der Hinterbeine.

Je mehr sich die Myelinscheide im Körper ausbildet, desto besser werden auch die motorischen Fähigkeiten der Welpen. Diese Entwicklung findet tatsächlich von vorn nach hinten statt.

### Regelkreis der Verhaltenssteuerung

Da die Entwicklung der Nerven von besonders wichtiger Bedeutung für die Welpen ist, sollte man als Mensch nur so wenig wie möglich regulierend in die Aufzucht der Welpen durch die Hündin während der ersten beiden Wochen eingreifen. Ein Welpe wird z. B. die Zitze seiner Mutter schon finden, wenn er nur richtig sucht, er braucht dafür keine menschliche Hilfe.

Die Welpen wissen instinktiv, dass sie sich bei Hunger Nahrung suchen müssen und sich, wenn sie frieren, bewegen und Kontakt zu anderen Welpen oder Mama suchen müssen. Anschließend werden sie für ihr Verhalten durch das Futter oder die Wärme belohnt und lernen dadurch wichtige Verhaltensabfolgen.

Zu Beginn steht die Motivation, etwas zu verändern, z. B. durch Hunger, danach folgt automatisch die Appetenz, also das Suchen von Futter. Haben die Welpen die Nahrungsquelle erreicht, folgt die Endhandlung, das Saugen an den Zitzen, bis ein Sättigungsgefühl einsetzt, das zum Erlöschen der Motivation führt.

- Motivation = Hunger
- Appetenz = Suchen und Aufsuchen
- Endhandlung = Saugen
- Erlöschen der Motivation = Sättigung

Erst die dauerhafte Stimulation eines Organs bestimmt, wie gut es ausgebildet wird. Fällt ein Sinn, wie z. B. das Sehen, aus, so wird der Geruchssinn stärker stimuliert und ist ausgereifter und leistungsfähiger.

### Sozialisation auf den Menschen

Auch wenn der Mensch in der vegetativen Phase möglichst wenig eingreifen soll, weiß man heutzutage doch, dass auch in dieser Phase schon die erste Gewöhnung des Welpen an den Menschen erfolgt und dass eine Stimulation des Welpen in dieser Zeit zu einer besseren Entwicklung führen kann.

**Wichtig**

### Motivation

Der Regelkreis der Verhaltenssteuerung ist hinsichtlich der Kommunikation mit dem Hund und für die Erziehung des Hundes von entscheidender Bedeutung. Ein Hund, der keine Motivation hat zu essen, wird kaum mit Futter für eine Aufgabe zu begeistern sein. Ein Hund, der keine Motivation hat zu spielen, wird sich durch ein Bällchen nicht von einem anderen Hund ablenken lassen. Möchte man für das Training also belohnende Hilfsmittel einsetzen, muss der Hund auch motiviert sein, diese zu erlangen. Außerdem darf man das Training nur so lange betreiben, wie die Motivation des Hundes noch nicht erloschen ist.

Der Welpe kann in dieser Phase ja bereits riechen und tasten. Der Züchter sollte also jeden Welpen immer auch einmal für eine kurze Zeit in die Hand



Bei diesem zehn Tage alten Welpen sind die Augen bereits ein wenig geöffnet, sehen kann er aber noch nicht wirklich.

nehmen, sodass dieser den Geruch des Menschen wahrnehmen kann. Eine kurze Kuschelzeit auf dem nackten Arm des Menschen führt dazu, dass der Welpen diesen Geruch zukünftig auch positiv abspeichert, denn er hatte es warm und bequem. Welpen sollten aber auch in dieser Phase durchaus nicht immer nur Positives erfahren, leichter Stress kann die Entwicklung fördern. Setzt der Züchter den Welpen z. B. für eine kurze (!) Zeit aus der Wurfkiste auf den kalten Boden (der Welpen soll natürlich nicht komplett auskühlen!), regt diese Erfahrung die Entwicklung des Nervensystems an.

## Übergangsphase

Nach Abschluss der vegetativen Phase, also zu Beginn der dritten Lebenswoche, öffnen sich erst die Augen und einige Tage später die Ohrkanäle des Welpen. Von da an treffen so viele neue Reize auf den zuvor noch blinden und tauben Welpen ein, dass er erst gegen Ende der dritten Lebenswoche in der Lage ist, die neuen auditiven und

visuellen Reize aus der Umwelt zu verarbeiten und auf Geräusche oder Bewegungen zu reagieren. Nach und nach lernt er die Umweltreize zu unterscheiden und zu deuten. Der Welpen wird motorisch immer sicherer in seinen Bewegungen. Eine Stimulation der Pfotenballen durch unterschiedliche Untergründe, über die der Welpen bei den ersten Ausflügen außerhalb der Wurfkiste kriechen darf, fördert die Entwicklung des Welpen. Er beginnt eigenständig zu urinieren und zu koten, die Schlafphasen verkürzen sich und die Welpen agieren miteinander. Der Kontakt der Welpen untereinander ist nun von großer Bedeutung und geht über das Kontaktliegen hinaus. Es werden erste Spiele untereinander, aber auch mit Gegenständen wie z. B. Stofftieren in der Wurfkiste gezeigt. Hierbei werden vorwiegend das Maul sowie die Vorderpfoten eingesetzt. Alles wird ins Maul genommen und mit den Vorderpfoten bearbeitet. Auch die Beziehung zwischen der Hündin und ihren Welpen verändert sich, sie hält sich nun fast ständig außerhalb der Wurfkiste auf und geht nur noch zum Säugen zu ihren Welpen.



Mit etwa drei Wochen nehmen die Welpen ihre Geschwister aktiv wahr und beginnen mit ihnen zu spielen.



Stofftiere in der Wurfkiste regen die Welpen zu Beißspielen an, wodurch die Motorik der Welpen gefördert wird.

### Sozialisierungsphase

Mit Ende der dritten Woche beginnt die Sozialisierungsphase. Früher wurden die Entwicklungsphasen beim Welpen noch weiter differenziert, von dieser Einteilung nimmt man heute weitestgehend Abstand. Die ursprüngliche Bezeichnung „Prägungsphase“ impliziert einen Prägungsvorgang. So wie das eingeprägte Bild einer Münze unveränderlich ist, sind auch Prägungen im Tierreich irreversibel. Bekanntestes Beispiel ist sicherlich Konrad Lorenz, der frisch geschlüpfte Gänseküken auf sich prägte, sodass diese ihm wie sonst der Gänsemutter folgten. Ein solcher Vorgang findet beim Welpen jedoch nicht statt. Auch wenn es wichtig ist, dass der Welpen zu dem Zeitpunkt, ab dem alle Sinne entwickelt sind, möglichst viele verschiedene Reize kennenlernt und soziale Verhaltensweisen einüben kann, können verpasste Entwicklungsschritte in dieser Phase immer noch wenigstens z. T. nachgeholt werden.

#### Die Umwelt entdecken

Während der ersten Wochen der Sozialisierungsphase, der sogenannten sensiblen Phase von der vierten bis zur siebten Woche, müssen die Welpen viele verschiedene Eindrücke sammeln und mit

unterschiedlichen Reizen in Kontakt kommen. Ein guter Züchter wird seinen Welpen täglich etwas Neues zu entdecken geben. Dies fängt an mit dem bunten Bällebad und diversen Untergründen im Welpenauslauf, wie z. B. Gras, Sand oder Kies. Die Welpen lernen Geräusche wie z. B. laute Musik oder den Krach des Rasenmähers kennen. In der achten Lebenswoche werden bereits erste Ausflüge in die nähere Umgebung unternommen, es gibt einen Spaziergang über eine duftende Wiese und vielleicht auch einmal einen Abstecher zum kleinen Bach. Ganz nebenbei lernen die Welpen das Autofahren kennen, ganz eng an Mama gekuschelt alles kein Problem!

#### Förderung von Verhalten

Genauso wichtig wie das Kennenlernen der Umwelt ist der Kontakt zu Geschwistern und Mama bzw. später zu anderen Hunden und natürlich zum Menschen, damit die Sozialisation erfolgen kann und der Welpen lernt, welches Verhalten in einer Gemeinschaft angemessen ist und an welche Regeln man sich halten muss. Daher muss nun das Sozialverhalten der Welpen gefördert werden, damit diese lernen, auf welches Verhalten welche Reaktion folgt, und damit sie ihr Repertoire an Körpersprache einzusetzen wissen.



Die Mutterhündin zeigt den sieben Wochen alten Welpen deutlich, dass diese nicht mehr saugen dürfen.



Lilyen zeigt ihrem Welpen durch Mimik und Körpersprache, dass sein Verhalten nicht erwünscht ist.